

## Luggi

Ja so wie ich es kenne, muss ich ehrlich sagen: Das Reichenauer Lager<sup>1</sup> war von uns gesehen her fantastisch. Weil es / gut es hat da Gruppen gegeben, die was jenisch<sup>2</sup> waren, die was Roma waren, die was Sinti waren. Da haben sie halt das Ganze / ärmliche Leute, alle auf die Baracken zubegehaut.

Und das erste Gebot, was ich weiß, das war hauptsächlich der Alkohol unten. Und auch Arbeit. Aber wie soll es sein? Der Vater ist hier und da arbeiten gegangen, hat ein Geld heimgebracht und die Mutter und auch der Vater, die haben es dann versoffen. Aber es waren ein Haufen Leute unten. Da hat es noch eine Holzkirche gegeben, ein Lebensmittelgeschäft hat es noch gegeben. Nachher: Gasthof Rössel in der Au, Sandwirt hat es gegeben unten. Ja und da haben wir gewohnt in der Baracke drinnen.

Aber es hat auch Sachen gegeben, dass sagen wir du als Kind selber, ich meine, das ist jetzt nachher schon drei, vier Jahre her, ich meine von '54, '57, '58, dass du von den Eltern wahnsinnig viel Schläge kriegt hast. Dann haben sie dich geschickt zu dem Gasthaus hin, um ein Achtele Schnaps oder (zeigt drei Finger breit) so viel Schnaps halt. Und wenn du ihn gebracht hast, ist es gut und recht gewesen, und wenn du ihn nicht gebracht hast, dann hast du wieder Haue gekriegt. Ja und und / So war unten / Das Leben war ein Traum für uns. Da hat es ein Zusammenhalten gegeben, das was du heute nicht mehr hast. Weil, ich meine, wenn da Polizei gekommen ist oder was, dann hat keiner was von einer Rauferei oder von sonst was gewusst. Und die Polizei, die sind ja gar nicht gern hinuntergegangen, weil sie eh keine Chance gehabt haben unten. Ja und nachher war das Lager, dann war der Langer Weg und visavis herüber war die Bocksiedlung.<sup>3</sup>

## Christine

Weißt eh, mit 14 Kindern. Zu viert in einem Bett, zu fünft. Alles Bundesheer-Stockbetten.

---

<sup>1</sup> Das Lager Reichenau wurde ursprünglich in der NS-Zeit erbaut und diente als Arbeitserziehungslager

<sup>2</sup> Jenische haben in der Schweiz den Status einer Volksgruppe zugesprochen bekommen. In Tirol wurden Jenische abschätzig als „Karrner“ bezeichnet. Sie sind Angehörige armer, unterdrückter Schichten, die früher Fahrende waren, um ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Sie entwickelten eine eigene Kultur und Sprache.

<sup>3</sup> Bocksiedlung: ehemalige Barackensiedlung armer, ausgegrenzter Menschen in Innsbruck-Reichenau mit hohem Grad an Selbstverwaltung und eigenständiger Lebensart.

Und meine Mutter war extrem streng, böse, geschrien nur den ganzen Tag. Also ich war daheim nur das Aschenputtel. Ich hab können nur die Geschwister versorgen, weil es waren ja alles kleine Babys und ich war nur die lange Hur und, und ja. Also nichts Gutes gehabt. Ich hätte mir gewünscht, ich käme wieder zurück nach Martinsbühel. Der Vater besoffen, der hat die Mutter geschlagen. Eine Katastrophe.

### Alois

Und die Kindheit war eigentlich im Grunde eine glückliche – bis zu meinem sechsten Lebensjahr. Sehr prägend war natürlich mein Vater, der sehr, sehr kinderlieb und ein Humanist par excellence war. Also die Kindheit war, so wie ich sie wahrgenommen habe, also sehr, sehr behütet und wir waren nicht reich, wir waren arm. Aber wir wurden geliebt und zum Essen haben wir auch gehabt. Also ab meinem fünften, sechsten Lebensjahr ist mir dann schon bewusst worden / weil man hat mitbekommen, die Beschimpfungen als „Karrner“. Und wie gesagt, in meinem fünften, zwischen fünften und sechsten Lebensjahr bin ich von einer Frau beschimpft worden als „Karrner“. Und die hat mir dann eine schwere Konservendose über das Auge drübergezogen (zieht die Narbe über seinem linken Auge nach). Ich habe dann, sieht man eh heute auch noch, die Narbe da, die längliche / Das war der Grund / hat sie gesagt: „Karrner Bua, verschwind.“ Ich wollte eh nichts von ihr, ich habe nichts getan. Und hat mir mit so einem Einkaufsnetz, da waren die Dosen drinnen, die hat sie mir hinaufgehaut. Bin dann ins Spital gekommen und weiteres ist nichts Besonderes mehr passiert. Gravierend war das natürlich. Dann bin ich eingeschult worden. In Amras drinnen, also draußen, bin ich in die Volksschule kommen. Und dort bin ich dann, wie halt alle Kinder, hingegangen. Wie gesagt, ich war halt nicht bestens gekleidet oder sonst was, wir waren halt arm. Ja und das erste, was da draußen / wie ich da drinnen war / Der Direktor hat Leitner geheißen und der Religionslehrer, das war ein Prämonstratenser mit so einem weißen Talar, meine ich, sagt man da dazu. Und das erste, was er gleich gesagt hat, war: „Haslacher, was tust du da?“ Weil er da hereingekommen ist in die Klasse. „Du Heidenbua. Du Karrner, was machst du in der Klasse?“ Dann habe ich müssen sofort die Klasse verlassen, weil ich evangelisch war. Und bin halt dann sehr, sehr, sehr stark gepiesackt worden. Es war halt immer das große Damoklesschwert über mir: Der Jenische, der „Karrner“ – es war so. Aber das war nicht nur bei mir so. Wenn man heute so andere Jenische erzählen hört, das war eigentlich durch die Bank. Also gern gesehen war ich – und natürlich die

Volksgruppe – nicht.

### Heidi

Sehr abenteuerlich. So wenn ich das jetzt so grob umspannen kann. Eigentlich sehr abenteuerlich und sehr frei. Also Gewalt in der Familie hat es bei uns nicht gegeben. Also nicht an den Kindern. Also wir Kinder haben keine Gewalt gehabt, zumindest die Barbara und ich nicht. Beim Klaus, das war etwas Anders. Aber Barbara und ich nicht, wir haben eine schöne Kindheit gehabt.

Und die Schulzeit, also ich bin ganz normal Volksschule gegangen in Jenbach. Und in der zweiten Klasse Volksschule, ich glaube, bin ich dann überstellt worden in die Sonderschule. Aber eher aus dem Grund / Nicht weil ich es nicht verstanden habe, oder weil ich ein dummes Kind war, sondern weil die Probleme zwischen dem letzten Mann von der Mutter und der Mutter die Probleme größer geworden sind. Mit den Streitigkeiten durch den Alkoholismus von ihrem letzten Mann und das dann nicht mehr funktioniert hat. Und ich dann öfter Zigaretten holen hab müssen oder Bier holen hab müssen. Und / aus dem Grund. Das ist dann über einen längeren Zeitraum so gegangen und dann bin ich nicht mehr mitgekommen in der Schule. Hat mich auch belastet und wenn ein Kind belastet ist, dann wirkt sich das natürlich auch im schulischen Bereich aus. Und das war bei mir der Fall. Und darum bin ich in die Sonderschule überstellt worden.

### Michaela

Mein Name ist Michaela Bundschuh. Ich bin am 26.4.68 in Lienz in Osttirol geboren, war das 15. Kind von einer Großfamilie, also der Nachzügler. Ja und hab eine ausgesprochen harmonische und gute Kindheit und Jugend verbracht. Ja, war das Nesthäkchen sozusagen. Aber ungewollt natürlich, wie es nicht immer toll ist, das zu sein. Und mein Papa ist im / 1983 dann erkrankt, beziehungsweise '82 erkrankt, '83 im Jänner gestorben an einem Lungenkarzinom. Und meine Mutter ist unmittelbar danach auch erkrankt an einem Gehirntumor und ist dann 1984 gestorben.

Und / Also bis dahin, zur Erkrankung vom Vater, war alles wohlbehütet und gut. Und dann war es für mich sehr schwierig. Also vor allem auch, weil ich die ganze Erkrankung vom Vater mitanschauen hab müssen. Er ist auch daheim gestorben. Und letztendlich

von meinen Geschwister irgendwie, ich sag immer: Ich wurde so ein bisschen vergewaltigt dazu, meine Mama dann zu pflegen. Und da war ich eigentlich weder psychisch noch / körperlich schon, aber psychisch überhaupt nicht reif. Weil ich eben von diesem wohlbehüteten Nesthäkchen und immer am Mutterzipfel gehängtes Kind in die Situation gekommen bin, dann wirklich auch zu pflegen und Haushalt zu führen und noch meine großen Brüder, lang schon erwachsenen Brüder, noch zu bekochen und zu / War ich maßlos überfordert, aber man hat mich nicht danach gefragt, sozusagen, wie es mir dabei geht. Und das mehr oder weniger durchstehen müssen.